

Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 3 (1948)
Heft: 9: </

Buchbesprechung: Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorbemerkung der Redaktion: Die beiden nachfolgenden Tiergeschichten wurden uns von einem Jäger für unsere Rubrik «Naturbeobachtungen» zugestellt. Leider stehen die Jäger im Rufe, hie und da etwas zu viel Jägerlatein zu erzählen. Wir geben deshalb die Geschichten mit allem Vorbehalt wieder und möchten unsere Leser, die vielleicht auch schon ähnliche Beobachtungen gemacht haben, bitten, zu den hier geschilderten Tatsachen Stellung zu nehmen.

Ein Fuchs weiß sich zu helfen

In einer taufrischen Sommernacht im Töbital durchstreife ich den Wald, bald hinter Stämmen vorsichtig die erste Dämmerung durchspähend und lauschend, dann wieder leise vorgehend, um für die bevorstehende Jagd die Wechsel zu erkunden. Bei den ersten zaghaften Pfiffen der Vögel habe ich den Waldrand erreicht und erblicke, gegen den Wind im schützenden Gebüsch liegend, ein kleines Hochmoor. An einem, durch den kürzlich gefallenen Regen wohlgefüllten Tümpel sitzt Meister Rothlin, der Fuchs, recht sorglos, denn er vermutet aus alter Erfahrung zu so früher Stunde keinen Menschen in der Nähe. Er dreht und wendet sich und eröffnet dann ein seltsames Zeremoniell. Mit sakraler Bedächtigkeit senkt er seine Rute ins frische Naß und steigt dann, den Hintern voran, langsam, langsam ins Bad. Einem sinkenden Boote gleich verschwinden allmählich Bauch, Rücken und Hals bis zur Nasenspitze, die zuletzt ein schwammiges Etwas gegen das Ufer wirft. – Nun aber gehts schnell raus ins Gebüsch, dort schüttelt er sich und sucht das Weite, eine alte lebenserhaltende Gewohnheit befolgend, nicht allzulange am gleichen Orte zu verweilen.

Als Zeuge des sonderbaren Aktes trete ich herzu, den abgestoßenen Ballen zu suchen. Da liegt er im Grase: Ein Moosbüschel, von Flöhen wimmelnd, denen es beim Verlassen des sinkenden Schiffes als Rettungsboje gedient hat.

Eine Maus rettet ihre Jungen

Im Schopf steht eine alte, mit Gerümpel angefüllte Zaine, die auf die Ankunft des Lumpensammlers wartet. Verdächtig piepst es aus dem Korb. Mitten in Trümmern und Abraum ein Zeichen munteren Lebens! Vorsichtig hebe ich Knochen, Papier und Lumpen ab. Das Nest muß sich bald zeigen. Da, was ist denn das? Ohne Signal und Bremsprobe verläßt aus einem Loch im Zainenboden ein Eisenbahnzöglein den sonderbaren Bahnhof, mit beachtlichem Tempo und beneidenswerter Geräuschlosigkeit fünf Meter weiter in einem Tunnel unter der Obstpresse verschwindend. Es ist eine Mäusmutter als Lokomotive; an ihrem langen Schwanz festgesaugt oder angeklammert hangen vier junge Mäuschen, nicht größer als Haselnüsse. Nun finde ich auch ein rundliches Nest, praktisch aus Lumpen zusammengelastert und darin noch zwei «Anhängewäglein», denen bei der ziemlich plötzlichen Abfahrt wahrscheinlich die Kuppelung gerissen war. – Ich schaue mich um. Unter der Trotte hervor gucken ein Rüsselchen und zwei schwarzglänzende Mutteraugen. Ich ziehe mich drei Schritte zurück, weitere Ereignisse abzuwarten. Sie kommt! Jede mögliche Deckung benutzend, die letzte kritische Strecke mit einem heroischen Entschluß durchrennend, findet die Mutter die zwei fehlenden Kinder und schleppt sie auf gleiche Weise wie die ersten vier ungesäumt in den schützenden Tunnel.

R. Tschudi

BÜCHER

Hadhramaut, das Wunderland

Von D. van der Meulen. Eine abenteuerliche Forschungsreise durch das unbekannte Südarabien. Aus dem Englischen übersetzt von Frank Lyn. Orell Füßli Verlag, Zürich. 277 Seiten mit 91 Bildern. Preis Fr. 18.50.

Die weißen Flecken auf den Landkarten der Welt sind zwar gehörig zusammengeschrunpft, noch immer aber gibt es Gebiete, die noch keines Weißen Fuß betreten hat. Zu diesen gehört auch das Land nördlich des Hadhramaut, im Süden der Halbinsel Arabien. D. van der Meulen, ein Holländer aus Java, hat im Jahre 1939, begleitet von deutschen Forschern seine zweite Reise nach dem Hadhramaut unternommen, jenem paradiesischen Tal, das rings von der Wüste umgeben ist. Bis hierher war er schon im Jahre 1932 gelangt, und erst die Reise nach dem Bir Tamiz, rund 80 Kilometer nördlich von Saiwun, bedeutete Neuland für ihn. Das Land, nach vielen Vermutungen das sagenhafte Reich der Königin von Saba, ist im Begriff, sich unter dem Schutz Englands zu entwickeln. Noch sind allerdings die jahrhundertalten Fehden der einzelnen Beduinenstämme nicht restlos beigelegt, noch herrscht die Blutrache – und dennoch sind bedeutende Anzeichen vorhanden, daß für das Land eine neue Blütezeit kommen wird. Neben diesen

politischen und wirtschaftlichen Fragen bringt uns der Verfasser aber auch die Bevölkerung näher; kennt er sie doch zum Teil schon von Java her, wo viele dieser Araber sich ihr Vermögen erworben haben. Er verschweigt auch nicht den schlechten Einfluß, den der Fortschritt zum Beispiel auf die Architektur ausübt und er läßt durchblicken, daß England noch eine große Aufgabe vor sich hat, wenn es diesem Lande dauernden Frieden und Wohlstand bringen will. Schade ist, daß der Fluß der Erzählung durch allzuvielen Betrachtungen, die vorausgenommen werden, oder durch solche, die zurückliegende Geschehnisse betreffen, unterbrochen wird.

M. Schuler

Herrlicher Vogelflug

Eine Sammlung von 175 seltenen Momentaufnahmen. Von Gordon C. Aymar. Verlag Werner Krebser & Co., Thun. 248 Seiten. Preis Fr. 22.–

Es war ein glücklicher Gedanke, das 1935 erschienene Werk des amerikanischen Ornithologen G. C. Aymar in deutscher Sprache herauszugeben. Es gibt wohl keinen Menschen, der sich nicht für dieses Buch interessieren würde, weil trotz aller technischen Errungenschaften in uns allen die Bewunderung für den motorlosen Flug der Vögel wach geblieben ist. Im Gegensatz zu vielen Zoologiebüchern, die mit Formeln und schematischen Zeichnungen dem Leser das Verständnis des Vogelfluges nahebringen wollen, läßt der Autor das Bild selbst sprechen. 175 Momentaufnahmen zeigen uns alle möglichen Phasen der

fliegerischen Tätigkeit vom kleinsten Kolibri bis zum größten Kondor. Die meisten Bilder sind nicht nur technisch hervorragend gelungen, sondern auch von künstlerischer Wirkung, ob es sich nun um die Aufnahme eines einzelnen Vogels handelt oder um ganze Vogelschwärme, welche die Lüfte beleben. Trotzdem alle 175 Bilder etwas mit fliegenden Vögeln zu tun haben, wird man nicht müde, in dem Buche zu blättern. Immer findet man wieder eine neue Einzelheit, die einem vorher entgangen ist, und so regt das Buch auch zu Vergleichen mit der einheimischen Fauna an, um so mehr als dem amerikanischen Original entsprechend die meisten abgebildeten Tiere nicht bei uns einheimisch sind.

Der Text des Buches ist so formuliert, daß auch der Nichtfachmann sich mit den Problemen des Vogelfluges

und Vogelzuges vertraut machen kann. Die Hauptkapitel über Entwicklungsgeschichte, Biologie des Vogelfluges, Vogelzug und Aerodynamik des Vogelfluges erheben keinen Anspruch auf höchste Wissenschaftlichkeit; doch erfährt man eine Reihe von interessanten Einzelheiten und viele Zahlen über Fluggeschwindigkeit, Flughöhe, längste Reise- wege usf. Es ist selbstverständlich, daß einzelne dieser Angaben durch moderne Beobachtungen schon wieder überholt sind. Auch die Forschungen über den Vogelzug und seine auslösenden Momente haben seit dem Erscheinen der Originalausgabe einige Fortschritte zu verzeichnen, welche in dieser Übersetzung nicht berücksichtigt werden konnten, aber diese kleinen Unstimmigkeiten beeinträchtigen den Gesamteindruck des hervorragend ausgestatteten Buches in keiner Weise.

M. Frei-Sulzer

Mit eigenen Augen....

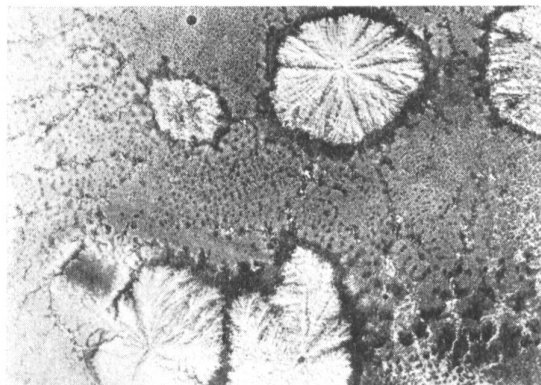
Anregungen für Experimente und Beobachtungen

Eisblumen lassen sich haltbar machen

Wer hätte nicht schon an einem Wintermorgen die prächtigen Formen der Eisblumen bewundert, welche die Kälte in wenigen Stunden an die Fenster zaubert? Jedesmal sind sie wieder anders: In der Küche mit hoher Luftfeuchtigkeit sehen sie aus wie Farnkräuter oder moosartig auseinanderwachsende Blattgestalten. Im Treppenhaus oder einem andern wenig dampferfüllten Raum dagegen sind die Scheiben bedeckt von zarten Eisnadeln oder zackigen Kristallbildern. Eine andere, sehr günstige Gelegenheit für Eisblumenbeobachtungen bieten die Fensterscheiben in der Eisenbahn. Bei längerem Aufenthalt in einer Station vermag die Wärme des Wagens die zierlichen Formen wieder zu schmelzen. Kaum hat sich der Zug aber wieder in Bewegung gesetzt, so läßt der kalte Luftzug an den Scheiben von neuem zierliche Kristallbilder wachsen. Wie rasch veränglich ist doch die Herrlichkeit dieser Kristalle. Meistens freuen wir uns ja wenn der strenge Frost wieder gebrochen wird, aber sicher haben wir auch schon den Wunsch gespürt, die Eisblumen im Bilde festzuhalten. Es dürfte den wenigsten Lesern bekannt sein, daß es wirklich möglich ist, «Dauerpräparate» der Eisblumen mit allereinfachsten Mitteln herzustellen. Ein Weg wäre natürlich die Photographie, wobei vor allem auf die richtige Belichtung zu achten ist, denn man darf mit der Lampe nicht zu nahe an die Scheiben herantreten, sonst schmilzt die Herrlichkeit noch bevor wir sie auf den Film gebannt haben.

Es gibt aber auch noch einen andern Weg, auf dem wir die Eisblumen zwingen, sich gerade selbst zu verewigen. Einige passende Glasscheiben, zum Beispiel alte, sauber gewaschene Photoplatten oder zurechtgeschnittene Scherben einer zerbrochenen Fensterscheibe sollen uns als Träger für die Eisblumen dienen. Wir brauchen außerdem ein Blatt Speisegelatine wie sie in jeder Drogerie als Zusatz für Pudding, Konfitüre usw. verkauft wird. Zu einem zerschnittenen Blatt Gelatine fügen wir etwa 20–40 cm³ lauwarmes Wasser, lassen das ganze etwa eine halbe Stunde oder länger einweichen und lösen die Gelatine völlig auf, indem wir unter Umrühren rasch aufkochen. Wenn die durchsichtige Gelatinelösung sich ein wenig abgekühlt hat, gießen wir sie auf die leicht vorgewärmten Glasplatten und verteilen sie in möglichst dünnem Guß. Sobald die Platten sich abgekühlt haben, wird die Schicht fest.

Die so präparierten Scheiben stellen wir bei genügender Kälte einfach vors Fenster. Was passiert jetzt? Genau wie das Wasser an den Scheiben, gefriert auch das Wasser in der Gelatine und es bilden sich je nach der Kälte und je nach der Konzentration der Gelatine ganz verschiedene Eisblumen. Ihre Form wird auch beeinflusst durch Wind und Windschatten sowie von der Neigung der Platte, wenn wir sie vor dem Fenster mehr wagrecht legen oder aufstellen. Während des Gefrierens werden die Gelatine- teilchen durch die wachsenden Eisnadeln gezwungen, sich genau der Form der Kristalle anzupassen. Damit ist die Grundlage für das Dauerpräparat gegeben: Man läßt die Platte so lange an der Kälte, bis das Wasser verdunstet ist (ganz gleich wie man auch bei stärkstem Frost Wäsche trocknen kann, wobei sie zuerst gefriert). Zurück bleibt die Gelatine, welche ein ganz genaues Abbild der Eisblumen darstellt, das in trockener Luft unbegrenzt haltbar ist. Man



kann den Vorgang des Trocknens auch beschleunigen, wenn man die Platten in einen Raum bringt, welcher nur wenig über 0° warm ist, wobei die Nadeln wieder auftauen. Geschieht dieses nur langsam, so bleibt trotzdem die ganze Schönheit der Eisblumen erhalten.